Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 5

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und . . vielleicht die bei ihm angelegten Gelder nicht mehr verzinsen kann! Die Gegenseite, die eine Hebung der Wirtschaft bis auf eine Höhe verlangt, die 6 Milliarden tragbar macht, sorgt zweisellos besser für die . . . Guthaben der "konservativen Liberalen" beim Schuldner Bund. Eine Satire für sich!

Kaiserlicher Rat in Tokio

Die Japaner ahmen heute das Beispiel nach, das Wilson gegeben: Sie schreiben den Chinesen vor, welche Regierungsform Bedingung eines Friedens zu sein habe. Damals hieß es, der Kaiser müsse abdanken, dann werde das Keich seinen gerechten Frieden erhalten. Heute: China muß seine angebliche Kommunistenregierung unter Tschang Kai Scheck beseitigen, die Kegierung, die jahrelang alle Kommunisten ausgerottet, so weit sie vermochte, und deren tatsächlicher Ches Tschang als der Arbeiterschlächter von Schanghai gerade in Moskau versehmt wurde. Wenn Wisson seinerzeit den deutschen Militärkaiser als Kriegsschuldigen betrachtete: Im Falle Japan-China müßte die Kanking-Regierung nicht abgeseht werden, sondern dürste von Japan die Absehung seines Kalsers als des Kriegsstissters verlangen!!

Aber die Weltgeschichte zeigt groteske Umkehrungen, und die Verruchtheit der Politik sorgt dafür, daß alles, aber auch alles ins Gegenteil verkehrt werden kann. Im sogenannten "Kaiserlichen Kat" zu Tokio wurden alle Richtlinien festgelegt, nach denen der Krieg in China fortgesetzt und das Ziel des Ueberfalles erreicht werden soll: Die Erniedrigung des Riesenreiches zum Trabanten des Mikado. Europa und Amerika haben vernommen, daß es Ernst gilt. Zum Handeln aber sind die Großmächte nicht bereit, nach wie vor nicht! Also hängt der Ausgang vom chinesischen Widerstandsvermögen ab. Vielleicht auch von japanischen Unklugheiten . .? Kaum!

In einer wichtigen Rede des Fürsten Konone, des japanischen Regierungschefs, spiegeln sich die Beschlüsse des kaiserlichen Rates deutlich wider. Man hat ja nie genau vernommen, was diese geschlossene Versammlung der oberften Generale, Admirale und der zivilen Minifter feiner Majestät gesprochen und für weise befunden. Konone läßt erraten, daß die Herren nicht fo gang ohne Sorgen beisammen gesessen. Man weiß nun, daß China nicht weiter geteilt, sondern als Ganzes, von der Mandschurei abgesehen, vor den Staats= wagen des Mikado gespannt werden soll. Die schlauen Gelbge= sichter nennen dies: "Erhaltung der chinesischen Souveränität". Japan verlangt also, nach diesen Darlegungen des Fürsten Ronope, keinen einzigen Quadratmeter dinesischen Boden! Nichts foll abgetrennt werden, China foll ganz bleiben . . . in den Händen Japans und einer von Japan eingesetzten Regierung!

Auf die Bereinigten Staaten und England machen solch ausgesuchte Schlangenklugheiten wahrscheinlich keinen Eindruck, wohl aber können sie die Rechner an der Themse und in Washington dazu verleiten, mit der Zeit zu rechnen und anzunehmen, Japan werde sich einen höchst unbequemen Basallensstaat aufhalsen und an ihm ersticken . . . also lasse sich sogar eine derartige Erledigung des Krieges denken. Konoye hat den klugen Rechnern auch gleich den Köder vorgelegt, den sie ansbeißen sollen: In China solle kein einziges erworben es ausländischen Scheizen die angelsächsischen Mächte auf das Angebot ein, wird später schon erwiesen werden, wie Japan solche Bersprechen hält.

Denn das Berfahren, das Konoye anwendet, ergibt sich aus den weitern Forderungen: Chinabezahlte ine Kriegsentschung ung, und für die Bezahlung werden auf jeden Fall die Zölle und Eisenbahnen Chinas haften. Die entscheidenden Wahrahmen aber bestehen in der Entmilitarisiesrung nicht näher bezeichneter Gebiete. Es fann sich nur um die heute besetzen Teile des Reiches handeln, um die Zusahrtshäfen und die zentralen Eisenbahnknotenpunfte;

hier würde eine den Japanern unterstellte Polizei dafür sorgen, daß Japans Interessen allen andern vorangingen.

Ueber das praftische Borgehen sagt Konone, man werde "mit militärischen und andern Mitteln" die Regierung Tschang Kai Schecks beseitigen. Die "andern Mittel" sind ja schon in Erscheinung getreten; das Ausziehen einer Marionettenregierung in Peting liegt Wochen zurück; vielleicht erfolgt demnächst ihre offizielle Amerkennung zuerst durch Japan, dann durch die Achsenmächte, Kom und Berlin, dann wer weiß durch welche Trabanten; es wird darauf der Austritt Chinas aus dem Bölkerbund proklamiert; dem voraus wird der Anschluß des "neuen China" an den Antikominternpakt gehen; die Stempelung des Bölkerbunds als einer Kommunistengesellschaft wird persett; der Ausmarsch gegen Kußland auf chinesischem Boden kann beginnen!

Japan weiß natürlich genau, daß man sich mit Scheinregierungen, wie der in Pesing, auch blamieren kann. Darum drängt es nicht mit ihrer Anersennung. Einige Lorbeeren sür die eingesetzen Statthalter des Mikado sind vorderhand erst noch zu ersechten. Und es hat gar nicht den Anschein, als ob die chinesischen Armeen zusammengebrochen wären.

Die militärische Lage deutet aufschwere kommende Kämpse. Nach einer fast vierzehntägigen Schlacht im westlichen Schantung sind die Japaner Herren der Hauptstadt Tsinan geblieben, haben aber selbst keinen Boden gewonnen und den Bormarsch nach Hutschau nicht angetreten, müssen also die Schlacht mit Verstärkungen wiederholen und auf Aktionen in andern Gebieten verzichten, vor allem gegen Kanston und gegen Ziele, die hinter Nanting und Hang angstschan liegen. Dazu wimmelt es hinter ihren Linien von Freischärlern in Zivil, und eine "levée en masse" des chinesischen Bolkes scheint möglich zu werden.

Ob wohl die engen Berbindungen zwischen Tokio und Rom-Berlin bewirken, daß zur Einschüchterung Englands der Krieg in Spanien verschärft und mit grauenvollen Flieger=überfällen auf Barcelona und Balencia, überhaupt die katalanische Küste, der Siegeswille Francos dokumentiert wurde? Wer England einschüchtert, hat China...

—an—

Kleine Umschau

Der Orient beginnt den Zauber seiner uralten Kultur zu entsalten. "Kultur?" Mein Freund sährt um seine eigene Uchse berum und mustert mich überrascht, ja verächtlich. Dann fängt er an, auf Japan und China hinzuweisen, und Vergleiche zu ziehen zwischen dem Osten und dem Westen inbezug auf schöne, gepflegte Straßen, exaft innegehaltene Fahrpläne, gerade ausgerichtete Häuserreihen und so fort. Jetzt kommen wir wieder auf die alte Streitfrage: Was ist Kultur? Die wollen wir an dieser Stelle nicht entscheiden. Wir würden ja sowieso nie einig werden. Kehren wir zu Tatsachen zurück.

Da ist das Kalifat, das mit dem jungen ägyptischen König Farout wieder errichtet werden foll. Eine Seite aus dem Märchen "Taufend und eine Nacht" ist ja mit den Hochzeitsfeier= lichkeiten dieses jungen Herrschers wieder lebendig geworden. In der Frauenwelt, nämlich der frauenfortschrittlichen, ift die junge Königin bedauert worden: nicht einmal zum Hochzeits= mahl durfte sie erscheinen, und überhaupt wickelten sich die meiften Beremonien ohne fie ab. Und dann der Schleier, den fie wieder tragen muß, und die Zurudgezogenheit, zu der fie verurteilt wird. Und dieses Beispiel, also lautet die Schlußfolgerung dieser Feststellungen, wird maßgebend für die ganze Frauenwelt des Orientes sein und auch auf den Westen abfärben. Und doch sind wir heute so weit, daß man bereits vor der Hochzeit Reisen macht, und die Frauen allein auf Touren und Reisen gehen, und sie sich mit und ohne Männer zu Organisationen zufammenschließen zum Wohle der Allgemeinheit und des Einzelnen. Und Schleier tragen sie zwar, aber sie komen wieder aus der Mode und find überhaupt anders als der Schleier der

Orientalin. Und überhaupt, was geht uns dieser Rückschritt des Orientes und dieses Zurückgreisen auf Altes an? Und doch könnte es für unsere Fortschritte bedrohlich werden!

"Weine Liebe", sagt mein Freund, der den Orient kennt, zu dem jungen Mädchen, das also raisonniert, und legt ihm beschwichtigend die Hand auf den runden Arm. "Wir haben mehr vom Orient übernommen als wir merken. Da ist das Schminken, jene uralte orientalische Sitte, und das Färben der Fingernägel. Und wir denken vielleicht gar nicht, daß dem Wachsenlassen der Fingernägel, deren Färben, der Hand- und Fußpsseg überhaupt ein tieserer Sinn zugrunde liegt, nämlich bei der Orientalin. Diese Sitte ist vom Gedanken diktiert, daß eine gewisse Klasse Frauen keine manuellen Arbeiten tun und damit die der arbeitenden Klasse schwälern soll.

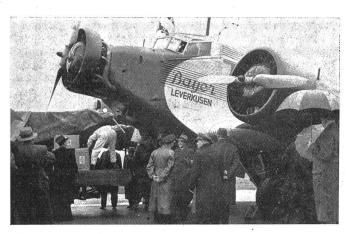
Und gleichzeitig mit der Nachricht über die Wiederaufnahme alt-orientalischer Sitten — Gegensätze werden ja immer wieder geschaffen — entbrennt die Streitfrage, ob die Frau denn wirklich bei der Verheiratung nicht ihre Nationalität beibehalten fönnte, statt die des Gatten annehmen zu müssen. Auch diese Frage wird von einem öftlich gelegenen Lande aufgeworfen, das freilich räumlich und kulturell der Schweiz und Bern viel näher liegt als Aegypten und der nahe Orient — nämlich von der Tschechoslowakei anläßlich des Entwurfes zum neuen Staats= bürgerschaftsgesetz. Dieser Entwurf macht die Erwerbung der Staatsbürgerschaft von der Zustimmung der Behörde abhängig. Das sei nichts als recht und billig, meinen viele unserer Frauen, daß die Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, Schweizerin bleibt, und eine Ausländerin, die fich nach der Schweiz verebelicht, nicht so ohne weiteres Schweizerin werden könne. Aber irgendeine advokatische Sentenz ist bei all diesen Dingen — denn die Frau, die Ausländerin bleibt, wird zum Objekt der Meldevorschriften, der Reziprozitätsauffassungen. Sie kann ausgewiesen werden, wenn etwas dem betreffenden Lande nicht paßt nicht nur aus politischen, sondern auch aus r-beliebigen Gründen.

Oha! Meine frauenrechtlerische Freundin wird sehr, sehr nachdenklich, und gesteht, an solches nicht gedacht zu haben. —

Berspüren wir nicht einen Hauch altorientalischer Kultur in den verschiedenen Religionsbestrebungen der neueren Zeit, die da in mehr oder weniger sinnfälliger Weise Zuwarten, Geduld haben und Geduld üben und einen gewissen Fatalismus lehren — uns, die wir stetssort und bei jeder Gelegenheit zum Handeln und Zugreisen aufgelegt sind? Und wenn wir etwas mehr auf diese Kultur horchen würden, stünden wir nicht so sassungslos vor Totenbahren!

Ja, Beschaulichkeit. Wer vor etwa zwei bis drei Dezennien nach Bern tam, der tonnte sich an solchen Neußerungen einer Lebensanschauung und eines kontemplativen Temperamentes erfreuen und erlaben. Es war schön, erzählen die Mätteler, als es in der Aare noch kleine, strauchbewachsene Inseli gab, auf denen man beim Schwimmen und Baden Siesta halten konnte. Die Kultur von heute hat den Kindern diese Freude genommen. Gewiß hat sie ihnen andere Vergnügen in vielgestaltiger Urt geschenkt. Die ganze sogenannte Landere sei aufgefüllt und einen Meter höher als früher. Die untere Landere und der hintere Teil der Schildfabrik verliefen schräg abwärts gegen die Aare; fie wurden mit Schutt in den 80er und 90er Jahren aufgefüllt. Seit 1895 ist der Kanal bis zum Bachauslauf zugefüllt. In ei= nem handgeschriebenen Seft hat ein Bürger, dem noch etwas von dieser orientalischen Bernerigkeit anhaftet, dieses und noch mehr niedergeschrieben. Er berichtet von häusern, die seit 350 Jahren stehen und beschreibt deren Schicksale: 40 Jahre lang war eine Sattlerei drinnen, 45 Jahre lang ein Kolonialgeschäft, über hundert Jahre ein anderer handwerklicher Betrieb. Hand aufs Herz: sehnen wir uns nicht nach den Zeiten, in denen dies möglich war und die teilweise noch im Erinnern unserer Aelteften leben?

Wie war es damals mit der Kultur bestellt? hören wir wieder fragen. Uchten wir nicht darauf, denn wir müßten neuerdings die Gegenfrage aufwersen: Was ist Kultur? und vielleicht die Behauptung einheimsen, unsere Altvordern hätten keinen Begriff von Kultur gehabt, und dann würde sich der Ring unserer Betrachtungen wieder schließen mit dem Spruch über die sehlende Kultur des Orientalen. Und doch können wir so viel von einander lernen und uns gegenseitig ergänzen: der Osten den Westen; der Westen den Osten; und die alte Zeit kann der Moderne so manches abgeben.





Ein Arzneiflugzeug landet erst mals in Dü-bendorf. Zum ersten Mal landete fürzlich auf dem Flugplat Dübendorf ein dreimotoriges Flugzeug der Firma Bayer, J. G. Farbenindustrie Leverkusen und wurde dort einem Kreis von Geladenen der Behörden, Presse, Handel und Fachverbänden vorgeführt. —Dem Einsat dieses deutschen Industrie-Flugzeuges liegt der Gedanke zu Grunde, in regelmäßigen Flügen in ganz Europa Heilmittel und Sera, welche in der Regel als "eilige Güter" angesprochen werden müssen, bei Ausbruch von Epidemien die hiervon betroffenen Gebiete sofort anzufliegen. um der leidenden Menschheit in ihren Abwehrmaßnahmen ge= gen diese Seuchen zu helfen und die eiligst erforderlichen Arznei= mittel und Sera dorthin zu bringen. Die Kabine bietet neben dem Frachtraum für vier Personen Platz. Eine Telephonanlage ermöglicht es den Passagieren, mit dem Führerraum und mit der Erde bis zu einem Umtreis von 60 km funkentelephonisch zu verkehren. Daneben verfügt das Flugzeug über alle modernen Einrichtungen wie Zielfluggerät, Beilanlagen, Höhenatmungs= gerät und besitzt eine Ladekapazität von 1800 kg. — Unser Bild zeigt das Flugzeug nach der Landung in Dübendorf. Links erkennt man den Lastwagen, der die an Bord befindlichen Arznei= mittel aufnimmt. Rhotoprek

New Yorks 75 Millionen Dollar-Tunnel eröffnet. Eine Großtat amerikanischer Ingenieurkunst, der Lincoln-Tunnel, ist fertiggestellt und dem Berkehr übergebenworden. Der Tunnel verbindet Mid-Manhattan in New York mit dem Stadtteil Wechawken in New Jersey und führt in einer Tiefe von 25 m unterhalb des Huhsen-Flusses von Stadt zu Stadt. Die Gesamtkosten für den Tunnel betragen 74,800,000 Dollars. — Unser Bild zeigt wie Armeekrastwagen als erste den Tunnel durchfahren. Ein Paralleltunnel wird 1941 sertiggestellt sein.

Bhoto Keystone.